Madonna

Autor(en): **Lennemann, Wilhelm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 17

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639646

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 17 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern * 23. Jahrgang

Madonna. Von Wilhelm Lennemann.

Blütenduft im Wiesengrund,
Sang und Klang in allen Weiten,
Junge Frau, um deinen Mund
Lächeln leise Seligkeiten . . .

Schaut Maria mit dem Kind
Hart am Weg aus ihrem Schreine,
Und du nickst als wie vertraut
Zu den Zwei'n im Heil'genscheine.

Nickst und eine Weile fliegt
Warm in Schläfe dir und Wangen . . .
Deine Tage — hoffe nur —
Sind in Gnaden aufgegangen!

Leise gehst du, — wegzurück
Noch ein Gruss dann der Madonne . . .
Sehnsucht, Welt und Heil'genschein
Glühn in Güte und in Sonne.

Blüten nicken gelb und rot,
Die dir nie so lieblich deuchten . . .
Und du gehst, als wie im Traum,
Durch das blaue Sommerleuchten.

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

17

Wir waren von der breiten Straße in einen stillen Waldweg eingebogen; ich hatte es nicht einmal gewahrt, daß vorher noch Menschen um uns gewesen.

„Gottlob", sagte er, den ich lieben mußte, „endlich kann man ein vernünftiges Wort reden."

Nun erst sah ich mich um. Schweigsam umhüllte uns Tannengrün. Ueber uns schwang das gleichmäßige Rauschen der Wipfel wie ein durch Ewigkeiten unerfüllter Wunsch. Sonnensterne hingen zwischen den dicht aneinanderstoßenden Zweigen, und an den leise sich biegenden Stämmen herab glitt das Blau des Himmels.

Seine Blicke folgten meinen Augen, bis er sie eingefangen hatte und hielt.

Wir setzten uns ins sonnenduftende Gras.

„Es ist schauderhaft schwer, ein ehrlicher Kerl zu bleiben", sagte er. „Ich weiß nicht, was das mit mir ist, aber es will nie recht Frieden mit mir selber werden. In mir drin wird mit zweierlei Feilen gestrichen, und ich weiß immer noch nicht, welche die richtige Arbeit tut. Das Herz will einem manchmal von dem vielen widerborstigen Gekratze und Geschleife auseinandergehn. Die Mutter grämt sich, weil ich die Schlosserei vernachlässige, die ich vom verstorbenen Vater übernommen habe. Ich weiß wohl, ich muß die Mutter und die kleinen Brüder über Wasser halten, sollte das viele Pröbeln lassen und mich ums Geschäft bekümmern. Aber kaum gehe ich in der Schlosserei recht ins Zeug, so packt mich solch ein schlechtes Gewissen, als versäume ich das Wichtigste auf der Welt, und einem Mörder kann es nicht schlimmer zumute sein, als mir, wenn ich doch tue, von dem ich weiß, es ist meine Pflicht! Sagen Sie selber, Fräulein, was ist das für ein Satansleben!?"

Er sah mich hilfeflehend an. Ich legte leise meine Hand auf die seine. Er zog sie dicht an sich, zog mich an sich und küßte mich auf den Mund.

Eine lange Weile fanden wir beide kein Wort mehr. Mit Mühe nur erzählte ich ihm, wie auch ich so schlimm von einem zum anderen geirrt, wie ich, ohne zu wissen was ich tat, fort sei vom Vater. —

Er folgte mir aufmerksam nur bis dahin, wo er wußte, ich war allein in der Welt, fast freudig darüber, sich als meinen alleinigen Schutz zu fühlen, und dann fuhr er wieder fort, sein Leben vor mir auszubreiten, seine Vergangenheit und seine Zukunftsträume, und ich sah durch seinen reinen Sinn wie durch ein offenes Fenster, empfand aber zugleich mit unendlicher Sorge, daß es mir schwer werden würde, ihm meine Erlebnisse von dort an weiter zu erzählen, wo er mir das Wort abgeschnitten hatte.

Von fernher trug uns der Sommerwind Tanzmelodien zu. „Wir wollen auch hinauf!" rief Ernst plötzlich, „essen und trinken und tanzen! Komm laß uns Sonntag feiern und die Welt vergessen! —"

Ja, flehte es in mir, froh sein, die Welt vergessen!

Schon hatte er mich auf seinen Arm gehoben und trug mich lachend ein Stückchen vor sich her — solch ein Riese